



Merseburgische Blätter.

Achter Jahrgang. 22. October.

Schrecklicher Irrthum.

Vorigen Sommer (erzählt der Verf. des Tutti Frutti Bd. 2) machte ich von meinen Besichtigungen aus eine Fußreise ins nahe Gebirge und sah endlich gegen Abend am Saume des Waldes das freundliche Haus eines Gutsbesitzers liegen, mit dem ich im Jahre 1813 gegen Napoleon gefochten, den ich aber seitdem nicht wieder gesehen. Nur oberflächlich hatte ich gehört, daß ihn mancherlei häusliches und anderes Unglück heimgesucht, worunter das traurigste ohne Zweifel war, daß seine, wegen ihrer Schönheit allgemein gefeierte Tochter, in Folge einer vom Vater gemißbilligten Liebe, wahnsinnig geworden, ja zuletzt, wie man erzählte, in einen solchen Zustand gerathen sey, daß man genöthigt gewesen, sie im Irrenhause der nahen Stadt W. in sicheren Verwahrsam zu bringen. Doch war seitdem so manches Jahr vergangen, daß ich wohl voraussetzen durfte, der schwere Kummer sey nun längst milder geworden und, wie es mit menschlichen Dingen geht, immer mehr in den wohlthätigen Hintergrund der Zeit zurück getreten. Ich beschloß daher, den alten Kriegskameraden um ein Nachtlager anzusprechen.

Der bestaubte Fußgänger trat unangemeldet in den Garten, wo unter hohen Linden, die der Abendröthe letzter Glanz mit Gold und Purpur färbte, die Familie sich eben unter einer geräumigen Zeltlaube niedersezte; denn mein Freund lebte noch ganz nach alter Sitte, mit militairischer Pünktlichkeit.

Man erinnerte sich meiner nicht gleich und ich selbst hatte Mühe, in dem weißen Haar und in der gebückten Gestalt des kaum 55 Jahre zählenden Mannes meinen feurigen

ehemaligen Rittmeister und seinen schwarzen Lockenkopf wieder zu erkennen. Doch war der Empfang eben so herzlich, als er damals hätte seyn können, wenn gleich weniger geräuschvoll.

Mein Freund stellte mich seiner Gemahlin vor, einer imposanten Frauengestalt, bei der ein tiefer Zug von Schwermuth seltsam mit einem gewissen stolzen und entschiedenen Aeußern contrastirte, und machte mich dann auch mit seinem Sohne und seiner Schwiegertochter bekannt, zwischen denen ein lieblicher Knabe von ungefähr zehn Jahren saß. Ich hielt ihn für ihren Sohn; auf meine Frage jedoch erwiederte die hübsche junge Frau eröthend, es sey nur ein naher Verwandter, und ein unterdrückter Seufzer des Alten, ein finsterner Blick seiner Frau ließen mich ahnen, welche Bewandniß es wohl mit diesem Knaben haben möge. Ich eilte daher, das Gespräch auf etwas Anderes zu bringen und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß das junge Paar noch heute Nacht mit der Mutter abzureisen gedenke, da wichtige Geschäfte, in Folge einer Erbschaft der Baronin, ihre Gegenwart in der Hauptstadt nöthig machten, Sohn und Tochter aber sie dort nicht allein hinziehen lassen wollten. Den Major hielt seine Kränklichkeit, die Folge früherer Wunden, auf dem Gute zurück.

Unter vielen interessanten Gesprächen war es indessen ziemlich spät geworden, und man trennte sich endlich in sehr guter und milder Stimmung, als die Reiseandidaten Abschied nahmen, um bei Mondschein (der jedoch nur im Kalender stand, denn es regnete heftig und war ziemlich dunkel geworden) ihre Fahrt anzutreten.

Ich folgte ihnen auf ihr Zimmer, und während die Damen sich im Allerheiligsten noch völlig reisefertig machten, erfuhr ich vom Sohne die genaueren Details der Katastrophe seiner Schwester. Da die Sache ohnedies weltkundig geworden war, so sprach er mit mir, als einem Freunde seines Vaters, ganz ohne Rückhalt. Es war eine sehr gewöhnliche, doch deshalb nicht minder tragische Geschichte, die er mir erzählte.

Ihr beiderseitiger Hofmeister hatte sich in das Mädchen und sie sich in ihn verliebt, eine schwache Stunde Beide strafbar gemacht, und als der junge Mann beim Vater um die Geliebte anhielt, hatte dieser seinen Antrag wie eine Beleidigung aufgenommen, ihn sofort verabschiedet und auf das Kränkendste behandelt. Weder der junge Mann noch die Tochter wagten es, dem erzürnten Vater und der strengen und stolzen Mutter die ganze Wahrheit zu gestehen, und hofften mit Beben von der Zeit einen günstigeren Moment. Einstweilen zog sich indeß der trostlose Liebhaber in das nahe Städtchen zurück und fuhr fort, von dort aus verstohlen das Fräulein bei einer vertrauten Freundin zu sehen. Ein grausames Schicksal wollte, daß er bei einem dieser Besuche, als er in der Nacht nach Hause ritt, durch den Sturz von einem Felsen herab verunglückte und erst am nächsten Morgen todt und zerschmettert aufgefunden wurde. Die Nachricht, welche dem armen Mädchen ganz unvorbereitet hinterbracht wurde, war zu stark für ihren ohnehin schon seit lange aufs Höchste exaltirten Zustand.

In tödtlicher Ohnmacht niedergesunken, erwachte sie nur zu unheilbarem Wahnsinn. Sie gebar in diesem Zustande einen Knaben, ohne daß jedoch, wie die Aerzte hofften, dadurch eine Verminderung ihres gestörten Zustandes eingetreten wäre. Im Gegentheil schien sich das Uebel nur noch zu vermehren; sie war Mutter geworden, ohne die süßen Mutterfreuden zu genießen, und man sah sich zuletzt genöthigt, um so mehr, da auch den Vater die Schande seines Hauses fast zur Verzweiflung gebracht hatte, und ihr Anblick diese täglich nährte, das unglückliche Opfer ihres eigenen Leichtsinns und des väterlichen Stolzes in der Irrenanstalt desselben Orts, wo ihr Geliebter zuletzt geweilt hatte, unterzubrin-

gen. Dort, setzte der Baron hinzu, lebt sie noch immer, körperlich gesund, aber ohne den mindesten lichten Moment, in dem sie auch nur einen von uns je wieder erkannt hätte. Selbst ihr Sohn, dem übrigens sein Verhältniß zu ihr ganz unbekannt geblieben, erregte nie ihre Theilnahme, und schon seit Jahren hat der Vater jede Zusammenkunft zwischen ihnen verboten, um einen gefährlichen Eindruck für das heitere Kind zu vermeiden, das er, seit er die Tochter verloren, um so leidenschaftlicher liebt.

Die Gesellschaft reiste ab; ich geleitete sie noch bis zu ihrem Wagen, und kehrte dann betrübt und angegriffen von der traurigen Erzählung zu meinem alten Freunde zurück, der mich jedoch in weit besserer Laune, als die meinige war, in seiner Rauchstube erwartete. Ich fand ihn dort beschäftigt, Punsch für uns zu machen, um, wie er sagte, sich damit heute alle Grillen zu vertreiben und mit mir die alten bessern Zeiten hoch leben zu lassen. Das geschah denn auch in vollem Maße, und erst, als die Stunde Mitternacht verkündete, suchten wir, der Alte, der seinem Gebräude selbst am stärksten zugesprochen hatte, fast mit einem kleinen Rausch unser Bett.

Ich lag bereits im tiefsten Schlafe, als ein furchtbarer Lärm und durchdringendes Geschrei im Hause mich aufweckten. Es kam unter mir, wie es schien, aus meines Freundes Zimmern, den ich jetzt auch selbst tobend und unter vielen Flüchen nach Licht rufen hörte. Ich nahm mir kaum Zeit, einen Schlafrock umzuwerfen, rannte hinaus und begegnete dort schon dem weinenden Knaben, der im Hemde aus dem Bette gesprungen war und mir zurief: man ermorde gewiß seinen Großvater; er habe einen Schuß gehört, dann ein wildes Gepolter und zuletzt ein klägliches Gewimmer. Indem kam auch der alte Diener des Hauses mit einer Leuchte voller Schrecken herabgesprungen, und obgleich unbewaffnet, eilten wir doch alle, ohne uns zu besinnen, sogleich nach dem Schlafzimmer des Majors, welches zu ebener Erde lag. Schon in der Thür desselben kam uns dieser, auf seinen blutigen Degen als Krücke gestützt, entgegen gehinkt, und indem er mit noch vor Zorn rollenden Augen uns anstarrte, rief er: „Dem habe ichs gegeben, daß er nicht wieder auf-

stehen wird! Der Raubkerl war schon an meinem Bette, und wollte mich eben anpacken, als ich erwachte und die Pistole auf ihn abdrückte. Die fehlte zwar und er drehte auch schnell um und wollte wieder zum Fenster hinaus, aber mein guter Degen war doch noch schneller als er. Wie ich ihn traf, fiel er mit einem entsetzlichen Schrei nieder, und beim Himmel, wenn ich ihn nicht mitten durchgehauen, so wird wenigstens nicht viel daran fehlen.“

Mit unwillkürlichem Entsetzen über die blutige That, die mir jedoch bei dem Charakter des Majors unter solchen Umständen sehr erklärlich schien, wünschte ich in der Verwirrung meinem Freunde Glück, wenigstens selbst so ungefährdet davon gekommen zu seyn und lobte dabei, obgleich eine innere Stimme diesem Lobe widersprach, seine kriegerische Entschlossenheit.

„Nun, es wird mir Ungelegenheit genug machen,“ erwiderte er; „aber ein alter Soldat kann nicht wie ein altes Weib handeln. Gebt aber nur das Licht her, daß wir die Bescheerung ein wenig genauer ansehen; gewiß ist's einer von unsern letzten Wilddieben, denn diese Kerls versuchen sich in Allem.“

Ich weiß nicht, welche sonderbare unheimliche Ahnung mich von Neuem bei dem eraltirten Wesen des alten Majors befiel, doch unterdrückte ich sie schnell und trat mit dem Knaben, der sich, sobald er den Großpapa nur gesund gesehen, sogleich wieder beruhigt hatte, zuerst in die Stube. Eine lange Gestalt lag nahe am Fenster regungslos am Boden, auf ihr Antlitz hingestreckt. Ein weiter, grober Mantel bedeckte sie, unter dem ein Strom dicken Blutes langsam hervorquoll. Der Diener leuchtete jetzt herab und hob einen Zipfel des Mantels auf. „Aber Großpapa,“ rief der Kleine, der zuerst vor dem Blute zusammengeschauert, aber dann doch ziemlich näher getreten war, „der hat ja Weibskleider an!“ „Was sagst du?“ rief verwundert der Alte, „Weibskleider?“ Indessen hatte der Diener sein Licht auf die Erde gestellt und sich angeschickt, den Leichnam umzudrehen.

Mit klopfendem Herzen blickte ich hin, und sah zu meinem größten Erstaunen ein von langen Locken beschattetes, zwar verwildertes,

aber dennoch schönes und offenbar weibliches Gesicht.

Ich wandte mich erschrocken zum Major um, der neben mir stand, — aber nie, nie werde ich den furchtbaren Ausdruck des Antlitzes vergessen, das mir hier entgegen trat! Das Haupt der Gorgone kann nicht grausvoller gewesen seyn. Todtenblässe war wie ein Leichentuch darüber ausgebreitet, und Todesangst schien wie Wetterleuchten über alle Muskeln zu zucken. Die Haare richteten sich in die Höhe, gleich Schlangen, die starren Augen glänzten mir entgegen wie Glas, aber kein Laut schien sich durch die versteinerten Lippen drängen zu können. Da plötzlich sah ich den festen Mann wanken, und mit einem Angstschrei, furchtbar wie das Heulen der Verdammten, stürzte er sich, selbst leblos, auf die leblose Leiche. —

Gerechter Gott! welch gräßliches Schauspiel! Es war seine eigene wahnsinnige Tochter, die er gemordet! Dem Irrenhause entsprungen, wie wir nachher erfuhren, hatte sie sich, Gott weiß wie, eines Männermantels bemächtigt, war dann in der Gegend umhergeirrt, vielleicht instinktmäßig dem väterlichen Hause zugeeilt, und hier von dem Nachtlichte in ihres Vaters Zimmer angezogen, hatte sie mit der Wahnsinnigen oft eigenen Besonnenheit behutsam eine Scheibe eingedrückt, dann von innen das Fenster aufgewirbelt, und war so hineingedrungen bis an das Bett des schlummernden Greises.

Des Vaters schrecklicher Hieb hatte ihr das Genick mitten von einander gespalten, so daß sie, wenn auch ihre Vernunft im letzten Moment zurückgekehrt seyn sollte, doch nur wenige Momente gelitten haben konnte.

Doppelt strafbar aber wäre der Missethäter durch diesen Mord einer Fliehenden erschienen, wenn ein mitleidiges Schicksal ihn nicht schon des andern Tages erlöst hätte, ohne daß er zur vollen Erkenntniß seines Clends wieder erwacht wäre. Er starb am Nervenschlage in meinen und seines unglücklichen Enkels Armen, den später der kinderlose Erbe an Sohnesstatt angenommen hat.

Möge dem holden Knaben ein sanfteres Loos beschieden seyn, als seinem unglücklichen Großvater; möge er selbst seine Lebensbarke verständiger leiten — denn der Mensch bleibt

zum größten Theile immer nur der eigene Schöpfer seines Schicksals.

Während wir, (erzählt der ehemal. S...sche Major v. ***) im Jahre 1807 mit den Franzosen in den Trancheen vor Danzig, wo es bei der tapfern Vertheidigung der Preußen ziemlich hart herging, arbeiteten, kam der Marschall Lesebre oft ins Lager geritten, um uns zu inspiciern, hielt sich aber nicht zu lange auf, ritt gewöhnlich nur die Fronte im Galopp herunter, und gab kurz seine Befehle, worauf er uns Deutsche gewöhnlich mit einem besondern Gruß auszeichnete. Einmal hielt er uns in sehr lächerlichem Deutsch eine Rede, die aber doch bei allen einen lebhaften Eindruck zurückließ:

„Ich bin zufrieden mit Euch“ — sagte er zu den Officieren — „aber bei Euch ist natürlich, wenn Ihr thut Euer Schuldigkeit; Ihr seyd Alle Söhne von Vätern wohlhabenden und vornehmen, Ihr seyd gut erzogen, und Ihr wißt, was Ihr sollt thun. Aber ich, den Ihr seht jest hier als Marschall von Frankreich, ich bin nur ein Bauerbub. Und wenn dennoch ich gekommen so weit, ist es nur meine Wachsbarkeit und mein Gehorsam, ich es schuldig bin. Fahrt fort donc meine Befehle und Euern Chefs zu folgen, blindlings, und Ihr könnt eines Tages gehen auch bis dahin. Adieu! meine Freunde! Adieu!“ und so sprengte er, unter großem Beifallsgelächter unserer Soldaten, fort.

Der Marschall lobte die Deutschen, und hatte das zweite Bataillon von unserm Regiment als eine Art Leibgarde in seinem Hauptquartier, dem Dorfe Bruste, bei sich. Während die andern Truppen den schweren Dienst in den Trancheen Tag und Nacht versehen mußten, hatte dieses Bataillon so gute Zeit, daß es zuletzt ganz sorglos wurde, und der Commandeur desselben, Major J., sich mit seinen Officieren, statt im Allarmhause zu bleiben, in einem großen Saal im Nebenhause, jede Nacht ganz ruhig zu Bett legte und sich dort alle möglichen Bequemlichkeiten zu verschaffen suchte. Eines Nachts, als eben die ganze Gesellschaft, nur ein Licht brennend, im Bette lag, geht plötzlich die Thüre auf und — der Marschall tritt herein. „Was!“ ruft er im höchsten Zorn, „ich Euch gemacht zu meiner Leibwack, und Ihr seyd solche Bärenhäuter? Ist das Dienst,

ist das Wachsbarkeit? Wißt Ihr, daß ich bin Marschall, ich kann Euch legen Kopf vor die Füße, ich Euch werde sogleich lassen fusillir.“ So ging es in der größten Wuth noch eine Weile fort; der arme Major, mehr todt als lebendig, stand im Hemde mit gefalteten Händen vor ihm und fand keine Möglichkeit, nur ein Wort zu seiner Vertheidigung einzuschalten. Unterdessen hatte der Lieutenant L..., der an der Thüre schlief, den Anfang der Scene mit angehört, sich dann aufs schnellste in seine Uniform geworfen, und lief nun, was er konnte, auf die Hauptwache, um dort Allarm zu geben. „Du mußt,“ sagte er zu dem commandirenden Officier, „eine Menge kleine Patrouillen ausschicken, die den Marschall, der uns eben im Bett überfallen, auf jeden Schritt anrufen und ihn stellen wie einen Eber, so daß er nicht nach Hause kommt, ohne wenigstens zwanzigmal angepackt worden zu seyn.“ Gesagt, gethan. L... eilt zurück und trifft den Marschall noch an der Hausthür. Wer da? schreit er ihm mit Stentorsstimme entgegen. Raun sechs Schritte weiter ein neues Werda? Der Marschall stukt. Nachdem er ungefähr zehn Mal so schnell angerufen worden, dreht er schnell um und steuert gerade wieder auf das Schlafzimmer der Officiere zu. Der Major, der eben seufzend seine Hosen anzieht und seinen Burschen prügelt, daß er ihm die Uniform nicht schnell genug reicht, läßt diese fast aus der Hand fallen, als er den gefürchteten Marschall von neuem erblickt. Er glaubt, nun wird der Tanz erst recht beginnen; der Schreckliche aber lächelt freundlich: „Major,“ sagte er, „weil Ihr so wachsam seyd in der Straße, ist's was Anderes. Könnt Ihr so gut Euch verlassen auf Eure Leut, mein Hauptquartier ist es so gut bewackt, könnt Ihr selbst in Gottes Namen schlafen. Legt Euch zu Bett, ich bin nicht böse. Gute Nacht!“

Ein Bauer, Namens Vincenz Galetta, von Altamura bei Neapel, kehrte am 22. Juli d. J. vom Felde nach Hause zurück, sein Söhnlein und einen beladenen Esel mit sich führend. Der Himmel sah sehr drohend aus, und Galetta eilte aus allen Kräften, um nach Hause zu kommen; plötzlich erhebt sich ein Sturm, dicke Staubwirbel hüllen die kleine Karawane in Nacht, und der Bauer fühlt sich von einem

Wetterstrahle zu Boden geschleudert. Lange darauf kömmt er allmählig wieder zur Besinnung und bemerkt, daß er auf dem Kopfe stehe, die Beine hoch in die Luft hinausstreckend. Er will sich aus dieser unbequemen Stellung an den Boden legen, — es geht nicht, vielmehr kömmt es ihm vor, als würden seine Füße oben mit Ketten festgehalten; — endlich sinken sie herab, — er bringt sich in horizontale Lage, gewahrt aber mit Entsetzen, daß die Beine fühllos, steif und todt sind. Er gedenkt seines Kindes, blickt ängstlich umher, — es liegt zerschmettert neben ihm, unfern davon der Esel. Verzweifelnnd stößt er ein Wehgeschrei aus, — man eilt aus einer nahen Villa ihm zu Hülfe, doch der Unglückliche lehnt allen Beistand ab, da sein einziges Kind unrettbar bleibt. Dessenungeachtet wendet man alle Sorgfalt an, um ihn zu retten, und nach viertägigem Gebrauch einer Salbe aus Schwefel und Del, erlangen die Glieder des Bauers wieder ihre frühere Gelenkigkeit, so daß er jetzt bereits gänzlich hergestellt ist. Merkwürdig dürfte es seyn, daß die Haut an den gelähmten Beinen abgebrüht erschien, während an den Kleidern, die sich über denselben befanden, auch nicht die geringste Spur einer Beschädigung zu erkennen war.

Das Fußbad.

Ein allgemein bekanntes Mittel. Es dient vorzüglich bei Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenbrausen, Betäubung, heftigen Anfällen von Engbrüstigkeit oder Erstickung, Brustschmerzen, Magenkrämpfen, Koliken, Rückenschmerzen, nach Erkältung und bei heftigem Antriebe des Blutes nach dem Kopfe und der Brust. Nur beim fließenden Schnupfen ist es nicht rathsam.

Aber wenige Menschen verstehen ein Fußbad so zu gebrauchen, wie es nützlich ist. Nimmt man es zu warm oder zu lange, so kann es, statt zu beruhigen, erhitzen und reizen. Die Regel ist also diese: Das Wasser wird mit 2 Hände voll Kochsalz vermischt, oder bei dringenden Fällen mit 2 Loth gestoßenem Senfsamen abgekocht und nur ganz lau genommen. Man setzt die Füße bis an die Waden hinein, bleibt nur eine Viertelstunde lang darin, läßt sie dann mit einem wollenen Tuche abreiben, und vermeidet darauf alle Erkältung derselben, daher es am besten ist, wenn man sich gleich nachher zu Bette legt.

Die Freundschaft.

Die Freundschaft knüpft das Herz, nicht Stand und nicht Vermögen,
Ihr edler Name wird fast täglich mehr entweiht;
Was man jetzt Freunde nennt, sind öfter bloß Collegen;
Das Band, das sie vereint: Genuß, Spiel, Eitelkeit.

Dreißylbige Charade.

Das Wörtchen, das die Erste kündet,
Ist, wenn man es mit Gott verbindet,
Ein Trugbild alter, fust'rer Zeit. —
Die schöne Welt sucht in den Zweiten
Der Stutzer Aug' auf sich zu deuten;
Ein Ort ist's der Geselligkeit.

Das Ganze zeigt dem Errather
Den Prinzen an, der seinen Vater
Beinah um Thron und Reich betrog.
Der Prinz ruht längst im kühlen Grabe,
Sein Vater war ein Hirtenknabe,
Er selbst ein wilder Demagog.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Oder.

Bekanntmachungen.

(765) Bekanntmachung. Das durch Aufschüttung von Bauschutt, Torfasche und andere Unreinlichkeiten verunstaltet gewesene Ufer an der Promenade des Altenburger Dammes, unweit der Freiarche des Gotthardtsteiches und der Brücke, ist jetzt gehörig wieder hergestellt worden. Wir sehen uns veranlaßt, jede Verunreinigung dieses Plazes bei einer Strafe von 1 bis 5 Thalern zu untersagen.

Merseburg, den 15. October 1834.

Der Magistrat.

(767) Subhastations-Patent. Das den Heyneschen Erben zugehörige, in hiesiger Preußergasse sub Nr. 205. belegene, im Hypothekenbuche von Merseburg Band 5. Nr. 205. verzeichnete Wohnhaus mit Zubehör, welches gerichtlich auf 703 Thlr. 15 Sgr. nach Abzug der Lasten abgeschätzt worden, soll auf Antrag der Erbinteressenten zum öffentlichen nothwendigen Verkauf gestellt werden.

Von dem Königl. Landgericht zu Halle hiermit beauftragt, haben wir einen Licitations-Termin auf

den 30. October 1834,
 Vormittags Zehn Uhr,
 in unserm Geschäfts-Locale anberaumt, zu welchem wir alle die, welche obiges Grundstück zu besitzen fähig und zu bezahlen vermögend sind, mit dem Bemerkten vorladen, daß demjenigen, welcher in diesem Termine Meistbietender bleibt, obiges Grundstück, wenn nicht gesetzliche Hindernisse im Wege stehen, unter den im Termine selbst bekannt zu machenden Bedingungen, zugeschlagen werden wird, und daß Nachgebote nur mit Einwilligung sämmtlicher Interessenten angenommen werden. Die Taxe und der neueste Hypothekenschein sind in unserer Registratur einzusehen.

Zugleich werden zu diesem Termine alle diejenigen unbekanntes Gläubiger, welche Ansprüche an die Nachlassmasse der verewittweten Heyne, nachher geschiedenen Volbrecht zu machen haben, unter der Verwarnung vorgeladen, daß, wenn sie ihre Forderungen in dem angefesten Termine nicht anmelden sollten, sie ihrer etwanigen Vorrechte verlustig erklärt, und mit ihren Forderungen nur an dasjenige, was nach Befriedigung der sich meldenden Gläubiger von der Masse noch übrig bleiben möchte, verwiesen werden sollen.

Merseburg, den 10. Juli 1834.
 Königlich Preussisches Gerichtsamt
 für den Stadtbezirk.

(772) Holz-Versteigerung. Daß die in dem Gosecker Ritterguts-Gewehrrechte geschlagenen diesjährigen weidnen und faulbäumen Herbst-Reißstäbe den 29. October 1834, von Vormittags 9 Uhr an, oder bei ungünstiger Witterung an einem der darauf folgenden Tage, in Schocken und verschiedenen Sorten an Ort und Stelle, gegen bei der Abfuhr in alten Preussischem Courant zu leistende baare Bezahlung, meistbietend verkauft werden sollen, wird hierdurch bekannt gemacht.

(773) Feld-Verkauf. Die Geschwister Warnicke beabsichtigen, die ihnen zugehörige halbe Hufe Landes, liegend in Knapendorfer und Merseburger Flur, enthaltend 28 Berliner Scheffel Aussaat, öffentlich meistbietend in der Schenke zu Knapendorf auf
 den Zweiten November d. J.,
 Nachmittags Zwei Uhr,

zu verkaufen, wozu sich besitz- und zahlungsfähige Kaufliebhaber einfinden wollen.

Die Lage und Abgaben, so wie die Bedingungen, werden vor der Versteigerung bekannt gemacht werden.

Knapendorf, den 20. October 1834.

(785) Verkauf. Ein Clavier von contra f bis \equiv c (seltener Höhe) stehet bei mir zum Verkauf, auch kann ich mehrere Forte-Piano's in Flügelform sehr billig im Preis nachweisen.
 Merseburg, den 20. October 1834.

Hesse, Domcustos.

(776) Logis-Vermietung. In der Ober-Altenburg, im Schillerschen Hause ohnweit des Schloßgarten-Salons, ist eine gut ausmeublirte Stube mit Kammer an einen ledigen Herrn billig zu vermieten.

Merseburg, den 20. October 1834.

(771) Logis-Vermietung. In meinem im Brühl belegenen Hause ist die 2te Etage, welche für eine Familie alle Bequemlichkeiten darbietet, von Weihnachten c. ab, zu vermieten.

Merseburg, den 18. October 1834.

Lippmann.

(736) Logis-Veränderung. Die Verlegung meiner Wohnung auf den Markt in das Haus des Herrn Kaufmann Steckner, eine Treppe hoch, zeige ich einem geehrten Publikum hiermit, sowie, daß ich fortwährend vorräthige Waaren halte, ganz ergebenst an.

Merseburg, den 1. October 1834.

J. P. Braconier,
 Goldarbeiter.

(766) Logis-Veränderung. Die Verlegung meiner Wohnung aus der Preußergasse in das vormalig Hammersche Haus am Rossmarkt zeige ich einem geehrten Publikum hiermit an, mit der Bitte, mir ihr ferneres Zutrauen zu schenken; sogleich verbinde ich die Anzeige, daß bei mir alle Sorten feine Damenkämme von Schildpatt und Horn stets vorräthig sind.

Merseburg, den 17. October 1834.

Carl Ritter,
 Kammachermeister.



(781) Logis-Veränderung. Meinen hochverehrten Kunden mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich von heute an nicht mehr bei Madame Urban, sondern in der Preußergasse bei Herrn Thran Nr. 212. wohne; auch bitte ich ergebenst, mich auch hier mit ihrem gütigen Zutrauen zu beehren.

Merseburg, den 20. October 1834.

Heinrich, Herrenkleiderverfertiger.

(763) Anzeige. Wir empfehlen uns hiermit zur Besorgung der nun wieder anzuschaffenden Coupons Serie VII. zu den Königlich Preuß. Staatsschuldsscheinen gegen eine sehr mäßige Vergütung.

Zugleich zeigen wir auch an, daß wir die Polnischen 2, 4 und 8 Groschenstücke, mit 1 Silbergroschen Verlust auf den Thaler, gegen Preussisches Courant einwechseln.

Merseburg, den 15. October 1834.

C. G. Friedrich u. Comp.

(783) Anzeige. Daß ich wie bisher Staatspapiere ein- und verkaufe, Geldwechsel treibe, auch alle Arten Coupons realisire und die neuen Zinsbogen derselben besorge, zeige ich hierdurch an.

Merseburg, den 20. October 1834.

Der Kaufmann J. G. Stöck.

(784) Jahrmachts-Anzeige.

H. F. Welker,

Zwirnfabrikant aus Lockwitz bei Dresden, empfiehlt sich zum bevorstehenden Martinimarkt mit allen Sorten weißen, grauen und bunten Näh- und Strickzwirn, Zeichengarn u. s. w. und hat diesmal seinen Stand ebenfalls wieder unter dem Rathhause.

(768) Lotterie-Anzeige. Das zur 5ten Klasse 70ster Lotterie, deren Ziehung den 8. November d. J. anfängt, noch einige Kaufloose bei mir zu haben sind, zeige ich hierdurch ergebenst an. Zugleich bitte ich aber auch, sich wegen der Erneuerung zu dieser Klasse, genau nach der auf den Loosen der 4ten Klasse befindlichen Notiz gefälligst zu achten.

Merseburg, den 20. October 1834.

Rieselbach,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

(774) Anzeige. Die Verlegung meiner Leihbibliothek, so wie Lotterie-Untereinnahme und Barbierstube, unter dem neuen Rathhause in die Gewölbe Nr. 5. 6. zeige ich einem geehrten Publikum hiermit ergebenst an, und verbinde damit zugleich die Bitte, das mir bisher gütigst geschenkte Zutrauen auch dahin überzutragen.

Merseburg, den 20. October 1834.

Kentwig.

(740) Empfehlung. Mit allen Sorten schafwollenen und baumwollenen Strümpfen, Handschuhen, gestrickten Unterjacken und Strickgarn, eigener Fabrik, so wie mit baumwollenen Modehandschuhen für Damen empfiehlt sich

H. Lendrich,

wohnh. im Brühl bei der Bürgerschule.

Merseburg, den 6. October 1834.

(764) Empfehlung. Mit Modehandschuhen für Herren in allen Farben empfiehlt sich

Lendrich,

wohnh. im Brühl bei der Bürgerschule.

Merseburg, den 13. October 1834.

(777) Bekanntmachung. In der Militair-Waisenanstalt, des deutschen Hauses, werden fortwährend Federn, das Pfund für 4 Sgr. 5 Pf., geschlossen.

Daß die Federn gut geschlossen und keine Verwechselungen damit stattfinden, dafür bürgt gewissenhaft

der Verwalter des deutschen Hauses,
Büßler.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 20. October 1834.

(778) Bekanntmachung. Einem hochzuverehrenden Publikum beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich mich als Damenkleider-Verfertiger etablirt habe, und bitte daher um gütiges Zutrauen und reichliche Aufträge, wogegen ich prompte und billige Bedienung bei allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten verspreche.

Merseburg, den 21. October 1834.

Wilhelm Lanneberg,
Damenkleidermachermstr., wohnhaft auf dem Rossmarkt bei der Wittwe Kühn.

(769) Ankündigung wegen Fortsetzung des Goldsteinschen Uhrmacher-Geschäfts. Da ich beabsichtige, nach dem erfolgten Ableben meines Ehegatten, des gewesenen Uhrmachers Goldstein hieselbst, dessen bisher betriebenes Uhrmachergewerbe durch einen zuverlässigen und geschickten Uhrmacher-Gehülfen fortzusetzen, so bitte ich hiermit die geehrten Geschäftskunden meines guten seligen Mannes so angelegentlichst als ergebenst, das letzterem bisher bewiesene geneigte Vertrauen nunmehr auf mich überzutragen, und demnach auch mich mit ihren gefälligen Aufträgen, die nach wie vor stets prompt besorgt werden sollen, gütigst beehren zu wollen.

Merseburg, den 20. October 1834.

Wittve Therese Goldstein.

(780) Entlaufener Hund. Ein männlicher brauner Hühnerhund mit getigelter Brust ist am 18. d. M. des Morgens entkommen, und hört auf den Namen Nimrod. Demjenigen, welchem er zugelaufen ist, wird gebeten, gegen Erstattung des Futtergeldes wieder zurückzugeben in der Breitengasse Nr. 405.

Merseburg, den 20. October 1834.

(779) Besuch. Ein Mann von gesehmem Alter sucht sogleich ein Unterkommen als Kutsher, Bedienter oder als Hausmann und kann in dieser Rücksicht sowohl, als auch in Rücksicht auf seine Moralität die besten Zeugnisse beibringen. Das Nähere ist in der Expedition dieser Blätter zu erfahren.

(782) Einladung. Ich mache hiermit bekannt, daß auf künftigen Donnerstag, den 23. October, Schlachtfest gehalten werden soll, und auf künftigen Sonntag und Montag, als den 26. und 27. October die Kirmse ist, wozu ich alle meine mir wohlwollenden Herren Gäste und deren Familien dazu einlade; mit kalten und warmen Speisen und guten Getränken werde ich versehen seyn.

Von heute an ist bei mir gutes Braiser Bier zu haben und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.

Tischendorf in Leuna.

Herausgegeben von den Kobitschischen Erben.

(775) Einladung. Künftigen Sonntag und Montag, als den 26. und 27. d. M., wird die allgemeine Kirmse gefeiert, wo ich die Ehre haben werde mit kalten und warmen Speisen und Kuchen aufzuwarten; meine Gönner und Freunde lade ich hiermit ergebenst ein.

Meuschau, den 20. October 1834.

Carl Pohle.

(770) Schuldige Dankagung. Allen verehrten Gönnern und Freunden meines guten seligen Mannes, welche ihm während seiner letzten Krankheit vielfach Beweise ihrer gütigen Theilnahme gegeben, seinen Sarg mit einem kunstvoll ausgestatteten, sehr rührenden Abschiedsgedichte geschmückt und ihn heute zu seiner Ruhestätte begleitet haben, statte ich, aus der Fülle meines tiefbewegten Gemüths, hiermit den allerverbindlichsten und gehorsamsten Dank ab.

Merseburg, den 18. October 1834.

Wittve Therese Goldstein.

Sonntag, den 26. October, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Markendorf.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köppler.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Gestorben: der Uhrmacher Goldstein, 49 Jahre 3 Monate alt.

Stadt. Geboren: dem Lohnfuhrmann Bernhard ein Sohn; dem Gärtner Meißner eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Gestorben: eine unehel. Tochter, 27 W. alt; die einzige Tochter des Weiß- und Sämischgerbermstr. Ulrich, im 3ten Jahre; die jüngste Tochter des Seilermstr. Delert, im 1sten J.

Neumarkt. Geboren: dem Freiherrn v. Stein eine Tochter; dem Handarbeiter Ulrich eine Tochter.

Altenburg. Geboren: dem Zimmerm. Kops ein Sohn; dem Patrimonial-Gerichtsboten Hezer eine Tochter; dem Schuhmachermeister Gerstäcker ein Sohn; einer ledigen Person eine Tochter.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	sg.	pf.	bis	Ehl.	sg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	15	—
Roggen	—	27	6	bis	1	2	6
Gerste	—	21	3	bis	—	23	9
Hafer	—	15	—	bis	—	18	9